

Vorwort

Ethische Fragestellungen kommen in der psychotherapeutischen Praxis häufig vor. Die psychotherapeutischen Gespräche handeln intensiv von Werten, deren Analyse und Bewertung gleichermaßen Gegenstand von Psychotherapie und Ethik sind. Doch sind Psychotherapie und Ethik unterschiedliche Handlungsfelder. Während die Psychotherapie eine diagnostische und therapeutische Handlungswissenschaft darstellt, ist die Ethik die Theorie der Moral. Professionelle Ethik in der psychotherapeutischen Praxis wird also Wertefragen erkennen und diese mit bestimmten Methoden analysieren sowie konkrete Handlungsoptionen hieraus ableiten. Dies geschieht mit den Instrumenten der Ethik, also mit ethischen Theorien oder normativen Ansätzen, die von empirischen Ergebnissen begleitet werden. Streng zu trennen ist hiervon das diagnostische und therapeutische Inventar der Psychotherapie. Sicherlich gibt es keine spezifische Psychotherapieethik, vielmehr ist Ethik in der psychotherapeutischen Praxis eine angewandte Ethik im Handlungsfeld der Psychotherapie. Ethik ist auch nicht Recht. Das Rechtssystem gibt Normen für unser Handeln vor, an die wir uns zu halten haben. Andernfalls gibt es Sanktionen, durch welche dafür gesorgt wird, dass die gesetzten Normen eingehalten werden. In der Ethik dagegen werden Wertefragen mithilfe normativer Instrumente analysiert, um davon ausgehend konkrete Handlungsoptionen zu entwickeln. Die Ethik begleitet also das Recht, hinterfragt das Recht und zeigt dem Recht ab und an auch einmal neue Wege auf. Eine Ethikberatung ist auf die medizinische Versorgung ausgerichtet, eine Ethikkommission

fokussiert auf Forschung am Menschen, und Schiedskommissionen handeln von Grenzüberschreitungen, die rechtliche Relevanz haben.

Die medizinische Handlungspraxis ist von Anfang an geprägt von Werten, Moral und Ethik. Auch der rechtliche Handlungsrahmen ist schon früh vorgegeben. Der Beginn medizinischen Denkens und Handelns ist stark philosophisch geprägt: Medizin und Philosophie gehören zusammen, gewissermaßen heilkundliche Philosophie oder philosophische Heilkunde. Gesundheit und Krankheit werden zunehmend naturalistisch aufgefasst. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wird durch die naturwissenschaftliche Revolution die Biologie zum Leitparadigma. Vom Beginn des medizinischen Denkens und Handelns an sind zahlreiche normative Dokumente überliefert, in denen für das Handeln im Gesundheitswesen Normen angeboten werden. Prominent sind sicherlich der Hippokratische Eid sowie dessen Rezeptionen und dann in der Folge der Nürnberger Ärzteprozesse das Genfer Gelöbnis, der Nürnberger Codex und schließlich die Deklaration von Helsinki. Diese normativen Texte sind voll von Moral. Hier werden gruppenspezifische Wertevereinbarungen getroffen, die für eine bestimmte Gruppe Verbindlichkeit beanspruchen – so für die Gruppe der Heiler*innen, Ärzt*innen oder der Wissenschaftler*innen, die Forschung am Menschen betreiben. Diese Dokumente bergen ein je spezifisches Ethos, also nichts anderes als einen Vertrag, der eine Gruppenübereinkunft über bestimmte Moralvorstellungen regelt. Hier kann dann eine ethische Betrachtung ansetzen. Diese Moral-

verträge können auch für die Psychotherapie herangezogen werden. Es sind aber moralische Übereinkünfte einzelner, die sich in einer Gruppe für bestimmte Werte entscheiden und festlegen, und noch keine Ethik an sich. Hierfür müssen bestimmte normative Instrumente herangezogen werden, die moralische Konflikte oder Dilemmata analysieren können. Hierbei sollte man sich an bestimmten allgemein verbindlichen Normen orientieren, die grundsätzlich für jeden zu jeder Zeit und überall Geltung haben, gemeint sind also u. a. rationalistische, naturalistische oder utilitaristische Positionen. Solche letztbegründenden Normen führen in der angewandten Ethik zu Spannungen. Denn wo Menschen miteinander agieren und menschliche Interaktionen Gegenstand der Betrachtung sind, werden Ausschließlichkeitsansprüche schwerlich umsetzbar sein. Vielmehr ist eine gewisse Offenheit vonnöten, die von großem Respekt gegenüber der Individualität, auch gegenüber individuellen Lebensentwürfen und spezifischen Werten, geprägt sein sollte. Die moderne Gesellschaft ist global und vielschichtig gewachsen; entsprechend divers sind die individuellen Leben geworden, denen mit Respekt, Offenheit und Toleranz zu begegnen ist. Diesen Ansprüchen sollte auch eine moderne Ethik genügen. In der Berufsordnung für Psychologische Psychotherapeuten wird eine Orientierung an den international anerkannten ethischen Prinzipien Nichtschaden bzw. Schadensvermeidung, Fürsorge bzw. Wohltun, Achtung der Selbstbestimmung des Patienten und soziale Gerechtigkeit explizit gefordert. Im Gegenstandskatalog für Psychologische Psychotherapeuten sind Grundkenntnisse zur Ethik in der Psychotherapie vorgesehen. Explizit genannt wird das kohärentistische Prinzipienethik-Modell von Beauchamp und Childress (2013). Diese vier Prinzipien mittlerer Reichweite folgen nicht der Logik einer Letztbegründungstheorie, vielmehr sind diese aus Alltagswerten gewonnen und stellen auf mittlerer Ebene konkrete Prinzipien dar. An diesen entlang sollen Handlungsfragen

konkret analysiert und diskutiert werden. Wie achte ich die Selbstbestimmung? Wie handle ich fürsorglich? Wie vermeide ich Schaden? Wie richte ich mein Handeln nach Kriterien der sozialen Gerechtigkeit aus? Die vier Prinzipien sind gleichwertig. Die ethische Diskussion soll sich an diesen vier Prinzipien gleichermaßen orientieren und zu einer dieser vier im Blick behaltenden und damit ausgewogenen Beurteilung führen. Obwohl dieser Ansatz auch philosophisch reichlich kritisiert und vielfach als »Georgetown-Mantra« bezeichnet wurde, stellt er international das meist verwendete Instrument ethischer Fallanalyse dar.

Für die Ethik besteht angesichts der enormen Bedeutung in der Praxis für die Aus-, Weiter- und Fortbildung von Psychotherapeut*innen erheblicher Nachholbedarf. In Ausbildung und Supervision spielen ethische Fragestellungen immer noch eine untergeordnete Rolle. Dies verwundert bei der Supervision einmal mehr, da hier Wertefragen zentraler Gegenstand sind. Entsprechend rar ist auch einschlägige Literatur zur Ethik in der psychotherapeutischen Praxis. Im deutschsprachigen Raum erschien erst vor kurzem eine lesenswerte Übersichtsarbeit von Trachsel et al. (2018). Mit dem von uns vorgelegten Buch soll ein Diskussionsbeitrag für Ethik in der psychotherapeutischen Praxis geleistet werden, dem zahlreiche weitere einschlägige Arbeiten folgen mögen.

Die Kenntnis und das Vertrautsein mit ethischer Fallanalyse und mit Wertekonflikten verstehen die Herausgeber als eine professionelle Grundkompetenz von Psychotherapeut*innen. Durch das Buch sollen Leser*innen für häufig vorkommende moralische Konfliktsituationen sensibilisiert werden. Die Grundlagen für das Einüben praktischer Urteilsfähigkeit in ethischen Fragen sollen anhand konkreter Beispiele und Fallvignetten aus der Praxis geschaffen werden. Dadurch soll die persönliche Fähigkeit von Psychotherapeut*innen gestärkt werden, zu ethisch reflektierten Einsichten zu gelangen und dem-

entsprechend zu handeln – im Einzelfall auch gegen institutionelle, politische, ökonomische oder andere äußere Zwänge. Ethische Kompetenzen sind wichtig, gerade bei Interessen- und Loyalitätskonflikten. Dadurch sollen das Verantwortungsgefühl und das eigene Beteiligtsein der Akteur*innen gestärkt werden. Zentral ist die Kenntnis eigener Werte und Einstellungen, um eine unreflektierte und unbeabsichtigte Indoktrination sowie weltanschauliche Beeinflussung der Patient*innen zu vermeiden. Neben der Selbstreflexion eigener Werte und Einstellungen ist Sensibilität für abweichende Normen, Werte und ideologische Prägungen wichtig. Hierbei wird es ethisch kaum zu rechtfertigen sein, dass eine Mehrheit die ethisch guten Normen vorgibt. Es zählt auch hier das Argument und nicht die Quantität. Psychotherapeut*innen sollen durch die Auseinandersetzung mit den Inhalten dieses Buchs Grundkompetenzen erlangen, wie das eigene Wertesystem selbstkritisch reflektiert und analysiert werden kann. Es sollen konkrete Hilfestellungen gegeben werden, wie Argumente verglichen und bewertet werden können, um bei moralischen Konflikten zu einer für alle Beteiligten guten, akzeptablen, kompromissfähigen und ethisch reflektierten Entscheidung zu gelangen. Die professionelle ethische Kompetenz ist hier gefragt und nicht die individuelle moralische Überzeugung. Solches können keine Schlichtungsstellen, keine Richt- oder Leitlinien und keine Ethikkommissionen ersetzen. Hierzu bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung und einer Arbeit an der praktischen Urteilsfähigkeit. Neben der reinen Wissensvermittlung sind hier auch praxisorientierte Seminare und Kurse vonnöten, in welchen an konkreten Fallbeispielen aus der psychotherapeutischen Praxis ethische Kompetenzen eingeübt werden.

In einer modernen, globalen, werteppluralen und multikulturellen Gesellschaft brauchen Psychotherapeut*innen einen Orientierungsrahmen für ethische Fallanalysen und für Entscheidungen in moralischen Konflikt-

situationen. Der Philosoph Arthur Schopenhauer (1788–1860) brachte es auf den Punkt: »Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer.« Welcher Bezugsrahmen ist der richtige? Die Bibel? Der Koran? Aristoteles? Kant? Eine Berufsordnung? Das aktuell geltende Recht? Andere religiöse oder philosophische Systeme? Aber welche? Mit den genannten Prinzipien von Beauchamp und Childress steht ein in der Praxis bewährtes Instrument zur ethischen Fallanalyse zur Verfügung, das sich auch in der Psychotherapie bewährt hat.

Häufige Fragestellungen in der Psychotherapie sind Aufklärung und informierte Einwilligung der Patient*innen, Abstinenz, Doppel- und Mehrfachbeziehungen, Interessen- und Loyalitätskonflikte, Überschreitungen der therapeutischen Beziehungsgrenzen, Missbrauch von Patient*innen in sexueller, emotionaler und finanzieller Hinsicht, Schweigepflicht und deren Grenzen im Sinn von Offenbarungsrechten und Offenbarungspflichten, Umgang mit Behandlungsfehlern, partizipative Entscheidungsfindung (shared decision making), interkulturelle Aspekte, Toleranz und Diskriminierung von Minderheiten wie alten Menschen, Patient*innen mit Migrationshintergrund und LGBTIQ-Personen.

Um die Bandbreite der Themen angemessen abzudecken, konnten dankenswerter Weise Expert*innen aus verschiedenen Disziplinen gewonnen werden: Im ersten Kapitel stellt der ärztliche Psychotherapeut Karl-Heinz Wehkamp die provokante Frage, ob Psychotherapie und Psychosomatik Disziplinen ohne Ethik sind. Daran anschließend reflektieren der Philosoph Dieter Birnbacher und die Psychotherapeutin Leonore Kottje-Birnbacher den Themenkomplex Ethos und therapeutische Grundhaltung. Die auf das Gebiet des Medizinrechts spezialisierten Juristen Martin Stellpflug und Jan Moeck decken das wichtige Thema der rechtlichen Rahmenbedingungen ab. Sie behandeln aus juristischer Perspektive praxisrelevante Themen wie Patientenrechte, Dokumentationspflicht, Ein-

sichtsrechte, Schweigepflicht und Internet-Psychotherapie. Mit den Themen Aufklärung und Nutzen-Risiko-Abwägung beschäftigen sich der Psychiater Hanfried Helmchen und der Psychotherapeut Michael Linden. Die Ethikerin Orsolya Friedrich und der Psychotherapeut Matthias Nörtemann thematisieren die Methodenpluralität und die Wahl der Therapiemethode aus ethischer Sicht. Aus der psychotherapeutischen Versorgung und Forschung heraus thematisieren Marlene Stoll und der Psychiater und Psychotherapeut Klaus Lieb das Thema Unabhängigkeit, Interessenkonflikte und Transparenz in der psychotherapeutischen Versorgung. Die Psychoanalytikerin Brigitte Boothe beschäftigt sich mit dem Thema Narzissmus, Stigmatisierungsrisiko und Wohlwollen in der Psychotherapie. Die Psychotherapeutin Andrea Schleu stellt aus ihrer langjährigen Erfahrung den Umgang mit Patientenbeschwerden dar. Der Psychoanalytiker Jürgen Thorwart beschäftigt sich mit Schweigepflicht und Datenschutz – einem aktuellen Thema im Zusammenhang mit Digitalisierung und der Telematik-Infrastruktur. Der Sozialpsychiater Wielant Machleidt behandelt interkulturelle Wertekonflikte in der Psychotherapie. Das Autorenteam Timo O. Nieder, Annette Guldénring, Katharina Woellert, Lieselotte Mahler und Götz Mundle behandeln spezifische Aspekte in der Behandlung von LGBTIQ-Personen. Der Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen haben der Kinder- und Jugendpsychiater Paul L. Plener und von alten Menschen Tim Reiß und Eva-Marie Kessler eigene Kapitel gewidmet. Die Versorgungswissenschaftler*innen Bernd Puschner, Babette Kösters und Markus Kösters befassen sich

mit der Ressourcenallokation und der gerechten Verteilung von Therapieplätzen. Der Psychosomatiker und Psychoanalytiker Goetz Broszeit behandelt ethische Aspekte der stationären Psychotherapie unter besonderer Berücksichtigung der Ökonomisierung des Gesundheitswesens als Herausforderung. Der Sozialwissenschaftler Diego Montano und der Psychosomatiker Harald Gündel leisten einen Beitrag zur Prävention in der Arbeitswelt. Der langjährige Leiter eines psychotherapeutischen Ausbildungsinstituts Serge K. D. Sulz beschäftigt sich abschließend mit ethischen Fragen in der psychotherapeutischen Ausbildung.

Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und die konstruktive Zusammenarbeit. Den Autor*innen wurde die Entscheidung überlassen, ob sie eine geschlechtersensible Schreibweise verwenden und welche Variante sie wählen. Dem Kohlhammer Verlag ist zu danken für die Aufnahme unserer Veröffentlichung. Mögen die Beiträge in unserem Band den Anstoß für eine intensive und vielfältige Auseinandersetzung mit ethischen Fragen in der psychotherapeutischen Praxis geben.

Ulm und München im November 2019
Florian Steger und Jürgen Brunner

Literatur

- Beauchamp TL, Childress JF (2013) Principles of Biomedical Ethics. 7. Aufl. New York: Oxford University Press.
Trachsel M, Gaab J, Biller-Andorno N (2018) Psychotherapie-Ethik. Göttingen: Hogrefe.